

4

6 Sekunden

Ein Gefühl dauert höchstens 46 Sekunden. Wenn du also im Büro sitzt und der*die Praktikant*in dich einmal mehr langsam aber konstant auf eine dir unerklärliche Art und Weise in den Wahnsinn oder fast zur Verzweiflung treibt, dann denk daran: Ein Gefühl dauert höchstens 46 Sekunden. Wenn du nach einer Trennung endlich das Gefühl hast, dass der Schmerz langsam nachlässt, dass das Aufstehen besser ging als die Male davor, du aber an genau diesem Tag deine*n Ex mit jemand anderem siehst, dann denk daran: Ein Gefühl dauert höchstens 46 Sekunden.

Denk auch daran, wenn du neben der Liebe deines Lebens liegst und ihr Arm in Arm nebeneinander einschlafst, mit glühenden Wangen und feuchten Haaren, während dein Herz vor lauter Glück fast zu explodieren droht: Ein Gefühl dauert höchstens 46 Sekunden.

Seit mir das jemand gesagt hat, empfinde ich meine Gefühle



Cocou

anders, sie fühlen sich nicht unbedingt weniger schlimm oder weniger schön an, aber ich ordne sie irgendwie in einen grösseren, universaleren Kontext ein. Der einzige Grund, weshalb uns Wut so anstrengend, Eifersucht so bohrend und Liebe so mächtig erscheint, ist, dass wir uns entscheiden, an diesen Gefühlen festzuhalten. Weil wir uns im Selbstmitleid suhlen und die Dunkelheit in uns mit perversen Gedankenspielen füttern; weil augenrollend wütend sein, um dann mit anderen zu lästern, Spass macht; weil Verliebtsein so unfassbar wohligh ist, so unfassbar betrunken macht. Und doch ist alles nur ein Festhalten. Ein künstliches Verlängern eines flüchtigen Gefühls. Entscheide bewusst, ob du das willst. Ob du dem Gefühl diesen Raum, diese Zeit, deine Energie geben willst. Denn du weisst: Ein Gefühl dauert höchstens 46 Sekunden.

Kolumne «Text mit Bild»
Text und Bild: Danio Sulzer

E
s bitzeli poly

Ich mag sie nicht. Ich mag sie nicht, diese Es-bitzeli-Veganen, Es-bitzeli-Glutenintoleranten, Es-bitzeli-Crossfittenden, Es-bitzeli-Bisexuellen – aber ja nicht zu viel! Menschen, die schneeflockenartig (und dabei in ihrer Individualität doch alle gleich) auftauchen und, während die Welt zu erkalten scheint und strenger wird, für ihr blosses Sein nach Anerkennung und Bestätigung schreiben.

Versteht mich nicht falsch: Veganer*innen, seid vegan; Mensch, liebe und finde anziehend, wen auch immer du magst – unbedingt! Ich habe vielmehr ein Problem mit einer bewusst gewählten Unschärfe des Profils, die en vogue scheint, doch ernsthafte Diskurse über spannende Themen verwässert.

Umso mehr haderte ich mit mir selbst, als ich glaubte zu merken, dass ich mich in zwei Menschen verliebt habe. Zur gleichen Zeit. Bäm. Zu aufregend, um es wegzuschieben, zu ungewiss, um es zu definieren.

Ich kannte das Konzept der Polyamorie: Wie mein Umfeld bin ich sexuell recht offen. Und eigentlich auch relativ experimentierfreudig, nur zwei Dinge sind nicht meins: One-Night-Stands (meistens jedenfalls) und dieses Poly-Ding, mit dem ich mich nie wirklich auseinandergesetzt habe, da ich davon ausging, dass es für mich nie relevant sein würde.

Es ist nicht das Bedürfnis, mit mehreren Menschen Sex zu haben – wenn ich das wollte, dann hätte ich das. Denn das ist nicht so schwer, wie manche, oft Männer, geifernd immer wieder implizieren – die meisten Menschen wollen Sex, die Frage ist nur, ob gerade jetzt und ob gerade mit dir.

Es ist vielmehr ein Gefühl von Verbundenheit. Von Ruhe, von Geborgenheit. Es ist das Sehnen nach dem Versinken in den Armen einer Person. Das Tagträumen. Das Ansehen und einfach «wow» denken. Nun halt, durch verworrene Fügungen des Lebens, bei zwei Menschen gleichzeitig – so intensiv, dass der sexuelle Aspekt in den Hintergrund tritt, aus Angst, die Situation zu zerstören. Das ist «es bitzeli» anstrengend. Und «es bitzeli» tami schön! Und «es bitzeli» überfordernd.

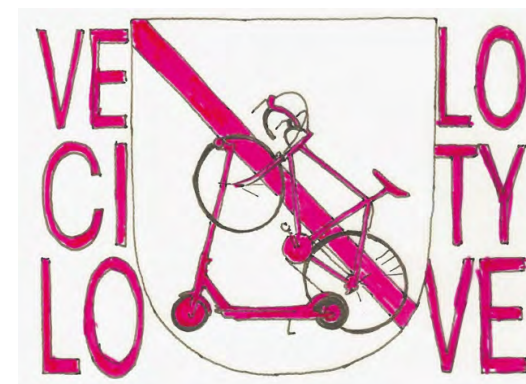
Oft habe ich ein schlechtes Gewissen. Weniger, weil es für mich und uns nicht stimmt, vielmehr, weil mir gesagt wird, dass es falsch sei. Nur, was genau? Das Gefühl an sich? Ist Individualität in einer scheinbar toleranteren Gesellschaft doch nur okay, solange sie in das gesellschaftlich-soziale Mainstream-Raster passt?

Oder ist es schlicht das Erleben, dass seichter Small Talk über Individualität im harten Kontrast zu dem steht, was sich hinter den in die Hipster-Ecke gedrängten Begriffen verbirgt?



Kolumne «Tabu»
Text: Maome
Bild: Zoé Weilenmann

Maome ist jung, lebenslustig, reisefreudig; schreibt und lebt in Zürich und pendelt zwischen Bibliotheken und Bühnen.

U
marmung auf
dem Trottoir

Der Verkehr kennt Tagesformen. Manchmal sind alle Verkehrsteilnehmer*innen gestresst, manchmal wütend, manchmal sind sie alle in den Ferien – oder sie sind müde und unachtsam. Letzteres war kürzlich der Fall.

Ich selbst musste die Augen weit aufreissen, um hellwach zu sein. Ich zwang mich verschlafen in meinen Velokurier-Modus, in dem ich mich normalerweise flink und aufmerksam durch den Verkehr schlängle.

Auf dem Weg zum ersten Auftrag querte ich die Altstadt, um in die Stadthausstrasse einzubiegen. Vor dem Trottoir an der Kreuzung schaute ich zuerst dorthin, wo ich hinfahren wollte: Nach rechts – also in die falsche Richtung. Hätte ich zuerst nach links geschaut, hätte ich die folgende Situation wohl souverän umkurven können.

Auf dem Trottoir schwirrte erst eine glühende Kippe an meinem Gesicht vorbei. Ich hatte

keine Zeit zu erschrecken, weil als nächstes bereits ein unbemanntes E-Trottoir vor meinem Velorad auf die Strasse schlingerte. Was genau vor sich ging, realisierte ich erst, als ich hart in die Bremsen stieg und ein junger Mann mit einer unfreiwilligen Umarmung in mich hineinkrachte. Der E-Trotti-Fahrer und ich, wir sahen uns müde und überrascht an. Er murmelte «sorry», ich nuschelte «scho guet» und trat wieder in die Pedale. Sekunden später hörte ich das elektrische Surren des E-Scooters in der Entfernung. Wir waren beide wieder auf unseren Wegen.

Zwei müde Verkehrsteilnehmer*innen sind ineinandergeprallt und es ist nichts weiter passiert. Wir hätten uns anschreien, uns alles Schlimme wünschen, handgreiflich werden können, aber wir sind einfach weitergefahren. Es war nicht der Tag, an dem alle Verkehrsteilnehmer*innen wütend waren. Es war der Tag, an dem wir müde und unachtsam waren. Und verständnisvoll.

Er mit dem E-Trottoir auf dem Trottoir, ich mit dem Blick in die falsche Richtung. Wir hatten Verständnis, denn das hätte allen passieren können – mir einfach sicher nicht mit einem E-Scooter auf dem Trottoir!

Kolumne «Veloszenen»
Text: Marc Herter, Bild: Beat Wipf